

BILDER LESEN UND VERSTEHEN

Erarbeitet vom Arbeitskreis Kunsterziehung 2010
Leitung Elisabeth Mehrl, ISB
Mitglieder des Arbeitskreises:
Jens Knaut, Renate Stieber, Otmar Wagner

Überarbeitet vom Arbeitskreis Kunstportal 2019
Leitung Cornelia Kolb-Knauer, ISB
Mitglieder des Arbeitskreises:
Ursula Bonner, Marlene Büttel, Claudia Weidmann

Herausgeber:
Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Anschrift:
Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung
Abteilung Realschule
Schellingstr. 155
80797 München
Tel.: 089 2170-2375
Fax: 089 2170-2813
Internet: www.isb.bayern.de

Bilder lesen und verstehen ... Einige grundsätzliche Überlegungen

Die Welt ist voller Bilder.

Es gibt ganz unterschiedliche Bilder in unserer Umgebung, wir sehen sie zu Hause oder im Museum, in der Tageszeitung, im Fernseher, auf der Straße. Bilder zeigen z. B. unsere Familie, unsere Freunde, ein Kind beim Spielen oder Politiker bei der Unterzeichnung eines Vertrages. Sie zeigen eine Gruppe von Menschen, die sich vor dem Hochwasser rettet, einen Baum oder einen Sonnenuntergang, einen schön gedeckten Tisch, das neue Auto ... Auch wir selbst sind Motiv unseres eigenen Sehens: Im Selfie halten wir die Jetzt-Zeit fest, sei der Moment auch noch so banal.

All dies sind Bilder aus unserer Zeit oder Bilder aus längst vergangenen Zeiten, festgehalten mit Stift oder Farbe, mit Fotoapparat oder Filmkamera.

Jedes dieser Bilder kann zum Gegenstand einer gezielten Betrachtung werden. Mit dem bewussten Sehen und Verstehen von Bildern befasst sich die Bildbetrachtung.

Ein Bild ist in der Regel bewusst gestaltet und soll gesehen, betrachtet und verstanden werden. Und nicht nur Künstler machen Bilder.

Der Begriff **Bild** wird verstanden als jede visuell wahrnehmbare Darstellung, unabhängig von einem künstlerischen Anspruch: Dokumentarfoto oder Werbebild, Kunstwerk oder Privatfoto. „Bilder machen“ ist nicht zwangsläufig die Aufgabe eines Künstlers. Und nicht jeder, der Bilder macht, sieht sich als Künstler.

Alle visuellen Darstellungen können Gegenstand einer **Bildbetrachtung** werden. Jedes Bild kann nach bestimmten Kriterien beschrieben, analysiert und gedeutet werden.

Jedes Bild ist ein Kommunikationsmittel, vergleichbar mit einer Sprache. Es gibt eine Bildsprache, die wir beherrschen sollten, weil jeder von uns in irgendeiner Weise Bilder macht oder Bildern begegnet.

Jemand erzählt mir etwas mit einem Bild, ich sehe und verstehe es. Man spricht deshalb von einer **Bildsprache**, die der Betrachter aber lesen und verstehen können muss. Viele Bilder aus der Vergangenheit können heute nur noch von Fachleuten verstanden werden, die den kulturellen oder historischen Zusammenhang kennen. Auch in unserer Zeit gibt es Bilder, die nicht jeder Zeitgenosse verstehen kann. Vieles glauben wir zu verstehen, aber ebenso wie Worte können auch Bilder Missverständnisse auslösen und ebenso bewusst lügen. Sie werden in der Regel mit einem bestimmten Ziel erstellt: Sie wollen informieren, präsentieren, werben, beeinflussen und/oder verkaufen.

Bildkompetenz

Darunter versteht man die Fähigkeit **Bilder als Kommunikationsmittel** zu verstehen und zu nutzen, und die Fähigkeit selbst solche bildnerische Aussagen zu produzieren. Missverständnisse in der Wahrnehmung können dabei beabsichtigt sein. Es gehört zur Bildkompetenz, Verwirrung und missverständliche Darstellungen ebenso zu erkennen wie „Eye-catcher“, die die Aufmerksamkeit gezielt einfangen.

AUFGABE

Stelle aus Bildern, die dir an einem beliebigen Wochentag begegnen, eine Collage zusammen, füge das Datum ein. Fertige eine zweite Collage an aus Bildern, die für dich persönlich eine Bedeutung haben (Reise, Freunde o. ä.).

Die systematische **BILDBETRACHTUNG**

Eine Bildbetrachtung kann von unterschiedlichen Aspekten ausgehen, dem persönlichen Interesse, dem Motiv oder einem Gestaltungsmittel o. a. m. Die systematische Bildbetrachtung befasst sich im Wesentlichen mit drei Bereichen:

Bildbeschreibung

Die Bildbeschreibung nimmt alle objektiv wahrnehmbaren Fakten auf und stellt diese Beobachtungen in einen logischen Zusammenhang. Wie sich zum Beispiel die Beobachtung eines beliebigen Bildmotivs in Worte fassen lässt, erfordert eine Logik in der Gliederung: Wie beginne ich? Wie wird der Blick durch ein Bild geführt? Welche Kriterien spielen eine Rolle? In welcher Reihenfolge ist die Beschreibung sinnvoll?
Zusätzlich zu den im Bild gesehenen Informationen gehören zum Wahrnehmbaren auch der mit dem Bild verbundene Bilduntertitel, die Informationstafel zum Bild in einer Ausstellung oder einem Museum und vieles mehr.

Bildanalyse

Die Bildanalyse bezieht sich auf die klassischen Gestaltungsmittel Form, Farbe, Licht, Raum und Komposition sowie Technik und ist damit ein spezifischer Bereich des Fachs Kunst. Zu den traditionellen kommen die zeitgenössischen Mittel der Bilderstellung und Bildbearbeitung.

Bilddeutung

Fachwissen (bei künstlerischen Bildern z. B. Stilepochen, Künstler etc.), die Kenntnis der historischen Hintergründe und zusätzliches Wissen z. B. aus dem Bereich Religion sind häufig unerlässlich für eine klare Deutung. Im Bereich der Medien (Werbung, Film) spielt der Kontext eine wesentliche Rolle. Ein Bild kann nur mit umfassendem Wissen um alle Zusammenhänge von Motiv, Entstehung und Absicht wahrheitsgemäß gedeutet werden. Andererseits ist es auch wichtig, eine eigene, ganz persönliche Deutung zu finden und die subjektive Wirkung eines Bildes begründet zu formulieren.

Bildbetrachtung = Erschließung eines Bildes

- | | | |
|----------|---|--|
| 1 | Bildbeschreibung = Beschreibung des Sichtbaren und Lesbaren
zum Beispiel Porträt
zum Beispiel Landschaft
zum Beispiel Stilleben
zum Beispiel Abstrakte Darstellung | Was sehe ich? |
| 2 | Bildanalyse = Analyse der verwendeten Gestaltungsmittel
Form
Farbe
Licht
Raum
Komposition | Wie ist es gemacht? |
| 3 | Bilddeutung
Absicht des Künstlers bzw. Auftraggebers
Wirkung auf den Betrachter | Warum ist es so?
Warum wirkt es so? |

BILDBESCHREIBUNG

Ein Bild beschreiben heißt alles benennen, was sichtbar oder im unmittelbaren Umfeld lesbar ist. Die Beschreibung beantwortet die Frage: Was ist auf diesem Bild dargestellt? Die schlichte Frage nach dem, was ich sehen kann, wird dabei ergänzt durch Informationen, die ich im Umfeld des Bildes erfahre oder schon weiß.

Was erfahre ich im direkten Umfeld?

- Künstler, Autor bzw. Urheber
- Titel bzw. Bilduntertitel
- Entstehungszeit
- Aufenthaltsort

Diese Informationen sind im direkten Zusammenhang mit dem Bild zu lesen, der Künstler signiert sein Werk bzw. ein Urheber ist genannt. Im Museum wie in Veröffentlichungen müssen Urheber genannt sein (Bildrecht). Bei vielen Bildwerken fehlen jedoch Informationen.

Was sehe ich beim Betrachten?

- Personen bzw. Objekte

Welche Figuren und/oder Objekte sind zu sehen? Wo befinden sie sich im Bild? Wie sind sie zueinander bzw. in Bezug zum Betrachter angeordnet? In welcher Lage werden die Objekte gezeigt? Welche Körpersprache zeigen Figuren (Haltung, Gestik, Mimik)?

Raum bzw. Umgebung

Welche Umgebung wird gezeigt?
Wo befinden sich Objekte bzw. Figuren im Raum?

wichtige Details

Gibt es Gegenstände, die den Blick auf sich ziehen?
Haben Details eine besondere Stellung in der Szenerie?

Szene/ Situation

Was geschieht gerade?

Was weiß ich schon über das Bild?

Wer ein Bild ansieht, bringt Vorwissen mit ein, es gibt dabei immer auch Überschneidungen mit dem Aspekt Bilddeutung. Das Erfassen eines Bildes ist komplex, die Bereiche lassen sich nicht immer klar voneinander trennen.

Bildtyp/ Bildgattung

Gehört es zu den klassischen Bildgattungen: Ist es ein Bildnis, ein Paar- oder Gruppenbild - eine Landschaft oder Stadtansicht - ein Stillleben - eine abstrakte Darstellung? Ist der Inhalt historisch, dokumentarisch, privat oder religiös? Liegt die Funktion in der Betrachtung, der Information, der Werbung?

Allgemeine Hintergrundinformationen

Welche Bedeutung hatte der Autor oder Künstler zu seiner Zeit? Wer waren seine Auftraggeber? Welche Vorbilder hatte er? Stammt der Titel des Bildes vom Künstler selbst? Welche Rolle spielte das Werk in der Zeit seiner Entstehung, welche Funktion hatte es? Welche Bedeutung hat es heute für mich?

Hintergrundwissen zur Bedeutung der Inhalte, Figuren und/oder Objekte

Welche besondere Bedeutung haben die abgebildeten Figuren oder Objekte in ihrer Zeit (z. B. gesellschaftliche Rolle der Personen, religiöser Zusammenhang, Symbolsprache)? Haben die Details eine besondere Bedeutung für den Maler, für den Auftraggeber oder für den aktuellen Betrachter?
Was ist eigentlich dargestellt? Aus welchem Bereich stammt die Szene (religiös, historisch o. a.) Ist es eine bekannte Szene bzw. wird eine (bekannte) Geschichte erzählt? Ist diese Szene auch heute noch verständlich oder nur aus der Entstehungszeit und mit dem entsprechenden Hintergrundwissen zu verstehen?

Bildbeschreibung z. B. PORTRÄT

Als Porträt oder Bildnis wird die Darstellung eines Menschen bezeichnet. Man unterscheidet nach der Anzahl der abgebildeten Personen Einzel-, Paar- und Gruppenbilder; eine besondere Rolle nimmt das Selbstporträt ein.

Bei einem Porträt kann je nach Funktion oder Anliegen die Persönlichkeit (individuelle Darstellung) der dargestellten Menschen im Mittelpunkt stehen oder die gesellschaftliche Rolle (repräsentative Darstellung).

Porträtdarstellungen gibt es seit der Antike (Grabbildnis, Büsten), schon damals spielt das Festhalten des Abbilds für die Nachwelt eine wichtige Rolle. Porträtbüsten und die auf Holztafeln gemalten Grabbildnisse weisen eine starke naturgetreue Darstellung auf. Nach der religiös geprägten Epoche des Mittelalters beginnt eine Blütezeit des wirklichkeitsgetreuen Porträts mit dem Rückgriff auf die Antike in der Renaissance und setzt sich in der barocken Malerei fort. Dies hängt mit dem wachsenden Selbstbewusstsein der Menschen zusammen, der sich in seinen charakteristischen Eigenarten dargestellt sehen will. Eine wichtige Rolle spielt die Wahrnehmung durch andere, so dass Macht und Einfluss, Reichtum und Bildung zum Ausdruck gebracht werden sollen. Mit unterschiedlichen Schwerpunkten bleibt das Porträt ein bestimmendes Bildmotiv bis in unsere Zeit. Mit der Fotografie verschwindet das Porträt als spezielle Aufgabe eines Künstlers jedoch zunehmend, umso mehr wird es zum alltäglichen Bildmotiv. Das Festhalten der eigenen Person in einem bestimmten Moment bzw. an einem bestimmten Ort steigert sich im Selfie, das als Bild nahezu sofort in den sozialen Netzwerken mit anderen geteilt werden kann.

Das Abbilden des Menschen verfolgt zu allen Zeiten dieselben Ziele: Festhalten des Augenblicks für eine Ewigkeit, Darstellen einer gesellschaftlichen und sozialen Rolle, Dokumentation (z. B. politisches Bild, Zeitungsfoto) oder Identifikation (z. B. Werbefoto). Häufig sind diese Bereiche nicht eindeutig voneinander zu trennen. Bei der Beschreibung eines Porträts steht naturgemäß die Figur im Vordergrund, die Wahl der Situation und des Raumes kann zusätzlich eine wichtige Bedeutung haben. Besonderes Augenmerk wird auf die dem Betrachter zugewiesene Rolle gelegt, er wird meist bewusst als Zuschauer und „Ansprechpartner“ benutzt.

KURZFASSUNG

Personen	Anzahl der Personen äußere Erscheinung (Geschlecht, Alter, Aussehen) Kleidung besondere Attribute (evtl. auch deren Bedeutung) Körpersprache: Haltung - Gestik - Mimik
Situation	evtl. die Art der Beziehung der Personen zueinander Beschreibung der Situation Besonderheit der Körpersprache in der Beziehung zueinander Besonderheit der Körpersprache in der Beziehung zum Betrachter
Raum	Umgebung bzw. Raum Weiterführung des Blicks nach draußen Bezug der Personen zur Umgebung

AUFGABE

Albrecht Dürer, Selbstporträt mit Landschaft, 1528 / Duane Hanson, Putzfrau, 1972: Fertige einen Vergleich der beiden Bildnisse mit Hilfe der oben stehenden Liste an. Ergänze eine den Porträts entsprechende Fotografie.

Bildbeschreibung im Vergleich z. B. PAARBILDNIS

Bei Paarbildnissen wird die Wirkung sehr stark durch den Bildaufbau (Komposition) bestimmt (vgl. Thema Komposition bei der Bildanalyse): Die Körperhaltung der Personen bestimmt die wichtigen Bildlinien; stehende Figuren stellen z. B. senkrechte Bildlinien mit entsprechend ruhiger und würdevoller Ausstrahlung dar (vgl. Jan van Eyck: Hochzeit der Arnolfini; Hans Holbein: Die Gesandten). Die vom Künstler oder Auftraggeber erwünschte Bildwirkung („Wie will ich gesehen werden?“) wird in der Regel in allen repräsentativen Darstellungen oder Bildern mit öffentlicher bzw. offizieller Funktion sehr bewusst gestaltet, z. B. bei Hochzeitsbildern oder bei der Darstellung von Politikern.

Der Bildaufbau, in diesem Fall die Anordnung von zwei Figuren zueinander, lässt sich auch als eine Deutung der Beziehung erklären. So ist ein Paarbildnis immer auch eine soziale oder gesellschaftliche Studie zum Verhältnis der abgebildeten Personen.

AUFGABE

Peter Paul Rubens, Geißblattlaube, 1609

Otto Dix, Die Eltern des Künstlers, 1924

Vergleiche diese Darstellungen in Bezug auf die Körpersprache. Wähle entsprechende Darstellungen aus deinem privaten Bereich und bestimme Ähnlichkeiten und Unterschiede.

In der Werbung soll der Betrachter sich mit der dargestellten Person oder Personengruppe identifizieren, die seine Bedürfnisse, Wünsche oder Ängste stellvertretend verkörpert. Bei einem Gruppenbild wird der Betrachter als Teil der Gemeinschaft angesprochen, der als Betrachter einer Szene „dazugehören“ möchte. Viele Firmen bzw. Marken entwickeln und präsentieren dazu einen ganz bestimmten Personentyp als Identifikationsfigur für ihre Zielgruppe.

AUFGABE

Wähle eine Darstellung aus der Werbung, die eine Paar in den Mittelpunkt stellt und beschreibe diese Darstellung mit Hilfe der Kriterien Äußere Erscheinung, Körpersprache, Situation und Umgebung. Übertrage dazu die Tabelle auf ein eigenes Blatt.

Vergleich in Tabellenform:

	Ähnlichkeiten	Unterschiede
Personen	Beide Darstellungen zeigen ...	Während Darstellung A, zeigt Darstellung B
äußere Erscheinung		
Körpersprache		
Bezug zum Betrachter		
Situation		
Raum		
Funktion des Paarbildnisses		

Bildbeschreibung z. B. LANDSCHAFT

Unter einer Landschaftsdarstellung versteht man ein Bild von oder nach der Natur, bei dem einzelne Elemente wie z. B. Baum oder Weg, auch Bauwerke oder Figuren als Versatzstücke verwendet werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Himmel, der Tages- oder Jahreszeit bzw. spezielle Wetterverhältnisse anzeigt, und damit entscheidend die Wirkung beeinflusst.

Landschaftsdarstellungen sind in der Kunstgeschichte seit der Renaissance zunächst vor allem Hintergrund für Szenen mit biblischem Inhalt. In der italienischen Malerei bleibt die Landschaft weitgehend auch in dieser Rolle. Eine erste Blütezeit erlebt die Landschaftsdarstellung im Barock in der niederländischen Malerei. In der nordischen Malerei (Holland, Niederlande, Deutschland) werden häufig heimische Landschaften bzw. Seestücke dargestellt, insgesamt sind in der europäischen Landschaftsmalerei auch die an die Antike oder ein Idealbild erinnernden südlichen Landschaften (Italien, Griechenland) beliebte Motive.

Einen besonderen Stellenwert als „Spiegel“ für menschliche Empfindungen hat die Landschaftsdarstellung in der Romantik.

Landschaftsbilder haben bis heute einen ungebrochenen Reiz. Ein Beispiel dafür sind die stimmungsvollen Landschaften in unzähligen Bildkalendern. Die Landschaft spielt als Träger von Gefühlen u. a. auch in der Werbefotografie und im Film eine wichtige Rolle.

Bei der Beschreibung einer Landschaft ist es sinnvoll, von vorne nach hinten durch den natürlichen Raum zu „gehen“ bzw. den Blick von vorn nach hinten zu lenken. Dabei werden Details angemessen zusammengefasst (z. B. Baumgruppe, Bergkette u. a.). Je nach Darstellung kann auch von einem auffälligen Einzelobjekt aus der Blick weitergeführt werden bzw. von einem besonders wichtigen Element zum Nebensächlichen. Hier kann der Bezug zum Bildtitel den Ausschlag geben (z. B. „Die Mühle von Wijk“ von Ruisdael oder „Der einsame Baum“ von C. D. Friedrich). Auch Standort und Blickwinkel des Betrachters werden in die Bildbeschreibung einbezogen. In vielen Landschaftsdarstellungen wird der Blick des Betrachters durch entsprechende Bildelemente bewusst gelenkt.

KURZFASSUNG:

Art der Landschaft	z. B. Ebene, Gebirge, Küste....,
Äußere Gegebenheiten	Witterung (Wetterlage), Tageszeit, Jahreszeit
Staffage (Beiwerk), Versatzstücke	Personenstaffage, Bezug der Personen zur Landschaft (Spaziergänger, Bauern, Soldaten...) alles, was auf der Erde bzw. dem Wasser zu finden ist (Bäume, Gebäude, Schiffe ...), auch Straßen oder Wege



AUFGABE

Caspar David Friedrich, Der einsame Baum, 1821: Vergleiche das Gemälde mit einem Landschaftsfoto deiner Wahl nach den oben genannten Kriterien. Erstelle selbst ein Landschaftsfoto, das den gleichen Bildaufbau zeigt wie „Der einsame Baum“ und beschreibe die Wirkung deines Fotos im Vergleich zum Gemälde von C. D. Friedrich.

Bildbeschreibung z. B. STILLEBEN

Unter einem Stilleben versteht man die bewusste Anordnung lebloser Objekte nach ästhetischen Gesichtspunkten (z. B. Formen, Farben, Anordnung, Art und Bedeutung der Dinge).

Stilleben sind seit dem Barock ein eigenständiges Thema, vorher waren Objekte nur ein bedeutungsvolles oder symbolhaftes Detail innerhalb eines Porträts oder einer religiösen Darstellung. Die Blütezeit des Stillebens ist die niederländische Malerei des 17. Jh., hier dient es vor allem dekorativen Zwecken und zeigt den Luxus, aber auch die Schönheit der einfachen Dinge. Gleichzeitig gelten die Objekte als Sinnbild für die Scheinhaftigkeit des Lebens: Nichts ist von Dauer, alles - auch die Schönheit - vergeht. So wird einerseits der Reichtum präsentiert und zur Schau gestellt, andererseits warnend auf die Vergänglichkeit hingewiesen. Dieser sogenannte Vanitas-Gedanke ist Leitmotiv der barocken Stilleben. Allerdings gelten Stilleben schon im Barock als wenig anspruchsvoll und eher dekorativ, Stillebenmaler sind weit weniger angesehen als z. B. Historienmaler. Auch heute werden die Motive v. a. aus dekorativen Zwecken gewählt.

Jeder Künstler und jeder Betrachter gibt den Dingen seine eigene Bedeutung, versteht die Objekte als Teil seines persönlichen Alltags, seiner persönlichen Repräsentation oder widmet ihnen wegen ihrer Farbe, Form oder Oberflächeneigenart besondere Aufmerksamkeit.

Bei der Beschreibung eines Stillebens ist es sinnvoll mit Begriffen zu arbeiten, die die Anordnung der einzelnen Objekte ausdrücken: davor oder dahinter, daneben, darunter oder darüber usw. Dabei werden Details angemessen zusammengefasst (mehrere, eine Gruppe von o. ä.). Je nach Darstellung kann auch beim Stilleben von einem auffälligen Einzelobjekt aus der Blick weitergeführt bzw. von einem besonders wichtigen Element zum Nebensächlichen gelenkt werden, dabei ist oft der Bildtitel hilfreich.

KURZFASSUNG:

Art des Stillebens	Welche Art von Gegenständen? Gibt es einen sinnvollen Überbegriff?
Aufstellung bzw. Anordnung	Einzelstücke s. o. vom Wichtigen zum Nebensächlichen oder von links nach rechts, von vorne nach hinten usw. benennen je nach Motiv strukturiert vorgehen, Details sinnvoll zusammenfassen Lage der einzelnen Stücke zueinander (daneben, darunter, dahinter)
Untergrund	Wo liegen die Gegenstände (Brett, Teller, Tisch...)?
Hintergrund, Raum	Wie ist der Hintergrund (Wand, Nische, Fenster ...) gefüllt?

Die besondere Bedeutung oder Symbolik einzelner Objekte wird unter dem Aspekt Wirkung bzw. Aussage, also bei der Bilddeutung, behandelt. Viele Objekte, die in Bildwerken von Renaissance und Barock auftauchen, kennen wir heute nicht mehr bzw. nicht in ihrer früheren Bedeutung. Gerade die Symbolhaftigkeit - wie etwa im 17. Jahrhundert Brot und Wein, Nüsse oder Silberpokale verstanden wurden - können wir nicht erschließen. Auch in unserer Zeit werden nicht alle Betrachter die in Stilleben abgebildeten Gegenstände gleich interpretieren oder wertschätzen. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist stets die persönliche Beziehung des Betrachters zu bestimmten Inhalten und seine individuell geprägten Assoziationen.

AUFGABE

Georg Flegel, Stilleben mit Kirschen, 1635
Beschreibe das Stilleben mit Hilfe der Checkliste.
Fotografiere Dinge, die dir persönlich wichtig sind, in einer vergleichbaren Anordnung und beschreibe dein Foto.

Bildbetrachtung z. B. ABSTRAKTES BILDMOTIV

Ein erkennbares Motiv wird allgemein als der wesentliche Inhalt eines Bildes verstanden. Wenn die Bildelemente weder Menschen noch Objekte sind, sondern geometrische Elemente, Flächen und Linien, dann sprechen wir von einem abstrakten oder gegenstandslosen Bildmotiv.

Die Beschreibung wird selten vom Bildtitel ausgehen können. Wassily Kandinsky, mit dem die gegenstandslose Malerei beginnt, betitelt seine Bilder vergleichbar musikalischen Kompositionen als „Improvisation“ oder „Komposition“. Es geht in der Regel um die Anordnung von Farben und Formen auf der Bildfläche. Bei der Beschreibung benutzt der Betrachter Begriffe, die die Ordnung der Bildfläche beschreiben: in der Mitte, oben oder unten, daneben oder quer dazu usw. Zusätzlich werden Farben (Farbtöne aus dem 12-teiligen Farbkreis) bzw. Farbzusammenharmonien und Kontraste (u. a. Farb-an-sich-Kontrast, Intensitäts-, Helligkeits- und Temperaturkontrast, Komplementärkontrast) sowie Formen (geometrisch, natürlich, amorph u. a.) benannt, entsprechende Fachbegriffe sind dabei sinnvoll und hilfreich.



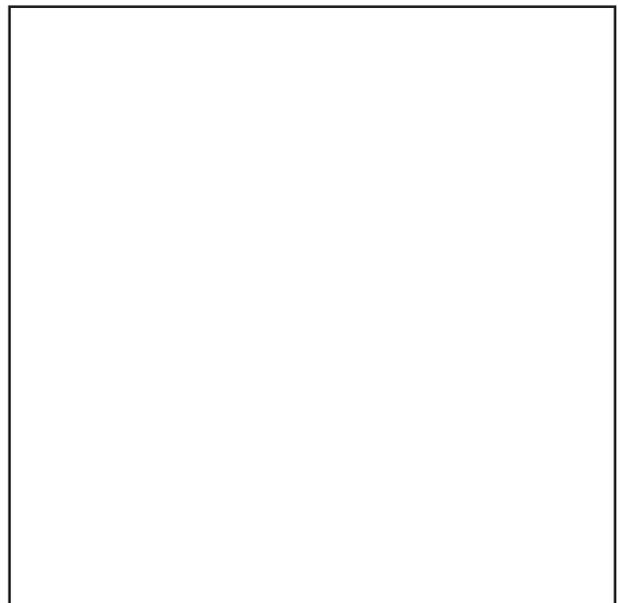
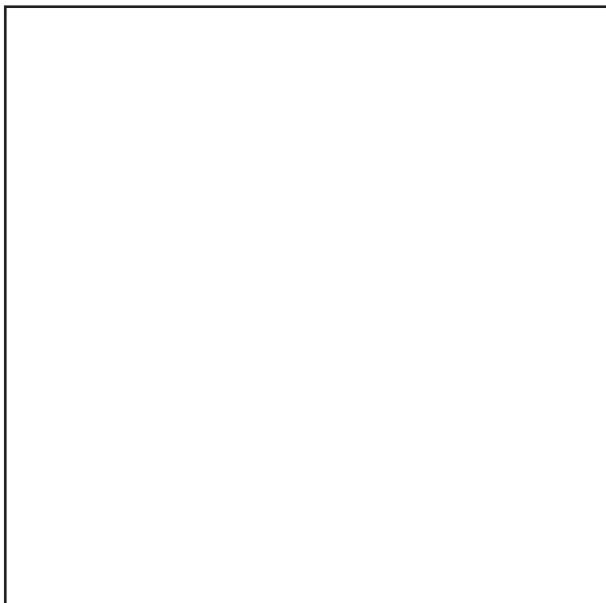
AUFGABE

Jackson Pollock, unformed figure, 1953 / Victor Vasarely, Vaar, 1970:

Ordne den beiden Darstellungen die folgenden Begriffe zu:

**wild - geordnet - klar - chaotisch - lebhaft - starr - zufällig - geometrisch -
rhythmisch - geradlinig - geschwungen - kantig - gerundet - überlagert -
fröhlich - aggressiv - langweilig - exakt - klar begrenzt - übereinander
geschichtet - konstruiert - spontan**

**Gestalte zwei eigene Bilder aus Formen und Farben, zu denen jeweils eine
Auswahl der genannten Begriffe passt.**



Grundbegriffe der BILDANALYSE

In einer **Bildanalyse** geht es um die Frage, **wie** ein Motiv gestaltet wurde, d. h. mit welchen **Gestaltungsmitteln**. Wir beziehen uns dabei in der Regel auf die Mittel eines Zeichners, Malers oder Bildhauers, Fotografen oder Filmemachers. Schwieriger ist dies bei der Analyse eines zeitgenössischen Kunstwerks wie einer Installation. Grundsätzlich gelten jedoch immer dieselben Kriterien, egal ob Gemälde oder Werbefoto, Filmeinstellung oder Website. Jeder Bereich hat eigene, typische Gestaltungsmittel, die Mehrzahl der Gestaltungsmittel aber ist in allen Gattungen vergleichbar und bietet eine allgemeine Grundlage, wie dem folgenden Mindmap zu entnehmen ist. Die einzelnen Punkte werden auf den folgenden Seiten erläutert.



AUFGABE → **Wandle das Mindmap in eine Tabelle um. Suche zu jedem Hauptpunkt geeignete Beispiele für eine vergleichende Bildanalyse z. B. zum Stichpunkt Farbe ein Bild mit realistischer und eines mit expressiver Farbigkeit und lege eine Bildkartei an.**

Der **Analyse** sollte immer die **Beschreibung** des Bildmotivs vorausgehen, denn beim genauen Betrachten wird der Blick durch das Bild gelenkt und alle Elemente werden bewusst wahrgenommen. Es ist dabei notwendig zu kontrollieren, in welchem Teil der Bildbetrachtung man sich befindet, also ob man gerade „nur“ beschreibt, was man sieht, oder erklärt, wie es gemacht ist oder gar bereits erläutert, wie es wirkt. Gerade das Wörtchen „wirkt“ ist ein Schlüsselreiz, der anzeigt, dass man die sachlich beschreibende und analysierende Ebene verlassen hat.

In der **vergleichenden Bildanalyse** lassen sich viele Gestaltungsmerkmale noch klarer und deutlicher erkennen. Vergleiche können sich dabei auf unterschiedliche Aspekte der Gestaltung beziehen:

- FORM** „Die Darstellung ist realistisch (z. B. in Bezug auf Details und Proportionen).“ Dann bietet sich ein Vergleich mit einer z. B. expressionistisch verzerrten Gestalt an.
- FARBE** „Die Farben sind realistisch, aber es sind nur kühle Farben gewählt worden.“ Vergleichend kann nun ein Bild mit Ausdrucksfarben gewählt werden.
- KOMPOSITION** „Die Figur steht hier senkrecht und zentral.“ Vergleichend kann eine Darstellung betrachtet werden, die nicht auf der Mittelachse angeordnet ist.
- RAUM** „Die Landschaft im Hintergrund ist realistisch dargestellt.“ Ein Vergleich mit einem fehlen den Hintergrund, z. B. einfarbig getönt, oder verzerrten Raum bietet sich an.

AUFGABE → **Antoine Watteau, Gilles, um 1719: Die oben genannten Sätze beziehen sich auf das Gemälde von Watteau. Wähle ein Porträt, das vergleichend beschrieben werden kann und erstelle den Bildvergleich als Tabelle.**

Bildanalyse z. B. DARSTELLUNG DER REALITÄT

Darstellung der Realität meint die mehr oder weniger naturgetreue Wiedergabe der Form. Wir beurteilen sie im Vergleich mit unserer Wahrnehmung, also den in der Wirklichkeit auftretenden Formen. Neben dem tatsächlichen Augenschein kann uns der Vergleich mit einem Foto klar machen, wie realistisch eine Darstellung ist.

realistisch

Sehen die Objekte so aus wie in der Wirklichkeit? Dann sind sie wirklichkeitsgetreu, **realistisch** oder naturgetreu dargestellt. In diesem Fall stimmen die äußere Form, die Proportion der Teile zueinander und zu anderen Objekten. Die Plastizität bzw. die Darstellung des Volumens entspricht der Realität. Die Oberfläche zeigt wirklichkeitsgetreu die Reflexion von Licht, d. h. glatte Materialien spiegeln das Licht, während eine fehlende Reflexion matte und raue Oberflächen kennzeichnet. In diesem Sinn realistisch sind etwa die barocken Stilleben.

Vielleicht zeigt der Künstler die Dinge oder Menschen auch **idealisiert**: Alles ist perfekter und schöner als in der Realität und entspricht damit seinem eigenen bzw. dem Schönheitsideal seiner Zeit. Die „schöne Lüge“ ist in der klassischen Kunst üblich, heute ist sie auch mit den Methoden der Bildnachbearbeitung möglich und für uns gar nicht mehr als Lüge wahrnehmbar.

Fehlen wichtige Details oder ist die Darstellung der „echten“ Oberflächeneigenschaften (Stofflichkeit) nicht naturgetreu? Dann nennen wir die Darstellung **vereinfacht** oder im extremeren Fall **abstrahiert** (d. h. wesentliche Merkmale sind weggenommen). Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn die Pinselspur nicht erkennbar ist und damit nichts von der Materialeigenart des Objekts wiedergibt (Beispiel Fernand Leger) oder die Handschrift des Künstlers die eigentliche Materialtextur überlagert (Beispiel Vincent van Gogh).

Wir nennen die Abbildung **verzerrt**, **verfremdet** oder **irreal**, wenn die Objekte/Figuren „falsch“, fremdartig, verändert dargestellt sind. Dieses Urteil treffen wir, indem wir äußere Form, Plastizität, Proportionen und Stofflichkeit mit der Wirklichkeit vergleichen. Ein typischen Beispiel sind die Werke von René Magritte.

Können wir in der Darstellung keine reale Form mehr erkennen? Ist z. B. eine kreisförmige Fläche einfach kreisförmig und meint weder Sonne noch Orange? Spielt der gegenständliche Bezug keinerlei Rolle mehr? Dann nennen wir die Darstellung **abstrakt**. Wassily Kandinsky war einer der ersten, der in seinen „Kompositionen“ mit abstrakten Formen und Linien arbeitete.

abstrakt

Der Pfeil visualisiert den Grad des Abbildens ausgehend von der absolut wahrnehmungsgetreuen Darstellung über die Vernachlässigung bestimmter Einzelheiten bis zur völlig abstrakten, vom realen Objekt gelösten Darstellung.

AUFGABE

Georg Flegel, Stilleben mit Kirschen, 1635 / Juan Gris, Der Kaffeesack, 1920

Ordne diesen (einmal realistischen, einmal abstrahierten) Stilleben die folgenden Sätze zu.

- Die Materialien sind nicht erkennbar.
- Die Objekte sind detailgetreu abgebildet.
- Die Farben entsprechen nicht der Wirklichkeit.
- Die Spiegelung (Glas, Metall) sieht echt aus.
- Die Objekte wirken dreidimensional.
- Die Farben sind wirklichkeitsgetreu.
- Die Objekte zeigen keine Plastizität und keinen Schatten.
- Die Materialien sind eindeutig erkennbar.
- Licht und Schatten sind genau beobachtet und realistisch wiedergegeben.
- Größen und Proportionen sind richtig dargestellt.

Bildanalyse z. B. FARBE

Der **Farbkreis** nach **Johannes Itten** mit den Grund- oder Primärfarben Gelb, Rot und Blau sowie den Sekundärfarben Orange, Grün und Violett bildet die Grundlage der Beobachtungen zum Thema Farbe. Die Hauptfarben werden beschrieben in ihrer **Farbqualität**, das meint in diesem Fall die grundsätzliche Art des Farbtons. Im Wesentlichen werden die Farbbezeichnungen aus dem sechsteiligen Farbkreis verwendet. Zur Differenzierung dienen Ergänzungen zu

Intensität = Reinheit, Leuchtkraft oder Sättigungsgrad einer Farbe,

Helligkeit = Eigenhelligkeit bzw. Änderung der reinen Farbe durch Beimischung von Weiß oder Schwarz

Temperatur = die eher kühle bzw. kalte oder warme Wirkung einer Farbe. Sie ist durch den Anteil an Rot-orange in einem Farbton bestimmt. Gleichzeitig wirken dunklere Farben eher warm, helle Farben eher kalt.

So kann man sich unter einem Rotton, der leuchtend, mittelhell und warm ist, eher ein Tomatenrot vorstellen, während ein blasser, heller und kühler Rotton eher einem Himbeerrosa entspricht. Die exakte Bezeichnung eines Farbtons spielt vor allem in der Mode und der Innenraumgestaltung eine zentrale Rolle. Farben werden auch Marken zugeordnet, dann wird die Farbmischung als Markenzeichen genau festgelegt.

AUFGABE

Erstelle nach folgendem Muster eine Tabelle und erweitere die Farbbeispiele durch dir geläufige Farbtöne, die bestimmten Marken zugeordnet sind wie z. B. das Rot von Coca Cola oder das Rot der DB, das Blau von Niveau oder das typische Jeansblau.

Farbbezeichnung	FARBQUALITÄT	INTENSITÄT	HELLIGKEIT	TEMPERATUR
Pink	Rotviolett	leuchtend	mittel	kühl

Farbkontraste

Farbkontraste ergeben sich als Farb-an-sich-Kontrast sowie aus der genannten differenzierten Farbbeschreibung auch als **Intensitäts-, Helligkeits- oder Temperaturkontrast**; meist sind mehrere Farbkontraste gleichzeitig vertreten. Der **Komplementärkontrast** als stärkstmöglicher Kontrast stellt gleichzeitig einen harmonischen Ausgleich zwischen zwei Farbtönen her:

Einsatz der Farbe

Farben können **realistisch** benutzt werden, d. h. sie stehen für den Gegenstand (**Gegenstandsfarbe**). Die Wahrnehmung eines Farbwerts ändert sich unter einem bestimmten Lichteinfluss (**Erscheinungsfarbe**). Die Erscheinungsfarbe spielt u. a. im Impressionismus eine wichtige Rolle. Farben können auch völlig **irreal** gewählt werden, d. h. die Farbe hat keinen erkennbaren Bezug zur Realität. Die Künstler des Surrealismus wählen häufig irrealer Farben, in der Werbung kann die irrealer Farbe (z. B. das Lila der Milka-Kuh) dem Erkennungswert einer Marke dienen.

Symbolfarbe

Innerhalb einer Kultur gibt es **Symbolfarben**, die für bestimmte Werte und Begriffe stehen, wie z. B. Rot für Macht und Leidenschaft oder Weiß für Reinheit. Symbolfarben werden meist in religiös motivierten Darstellungen benutzt, z. B. in der mittelalterlichen Malerei, oder in festen Zusammenhängen (wie Farben von Parteien, Flaggenfarben u. v. m.), in denen die Farbbedeutung in einer Gesellschaft eindeutig zugeordnet ist.

Ausdrucksfarbe

Die psychologische oder **emotionale Wirkung** der Farbe spielt abhängig vom historischen, kulturellen und individuellen Umfeld eine Rolle, u. a. in der Angewandten Kunst (Produktgestaltung, Werbung).

Farbauftrag

Diese Kategorie, die in erster Linie der Malerei zugeordnet wird; ein Farbton wird deckend (pastos) oder durchscheinend (lasierend) aufgetragen. Die Farbe kann alla prima (ohne weitere Übermalung) auf der Leinwand stehen.

Bildanalyse z. B. LICHT

Dem Licht und seiner Wirkung kommt in allen Bereichen der bildnerischen Gestaltung eine sehr große Bedeutung zu. Licht beeinflusst in besonderem Maß unsere Stimmung, ohne dass uns dies immer bewusst wird, denn es schafft einen atmosphärischen Rahmen, einen Hintergrund, der unmittelbar Empfindungen auslöst.

Licht beeinflusst die Sichtbarkeit der Dinge und Räume um uns und ermöglicht damit erst die Wahrnehmung, es beeinflusst aber auch die Wahrnehmung von Farben: „Nachts sind alle Katzen grau“, d. h. ohne Licht bzw. Beleuchtung gibt es gar keine Farbwahrnehmung.

Die **Lichtquelle** kann innerhalb oder außerhalb des Bildes liegen und ist damit für den Betrachter sichtbar und erkennbar oder muss aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Eine besondere Bedeutung erhält das Licht, wenn seine Herkunft nicht zu erklären ist. Die Lichtquelle kann eng begrenzt und scharf oder diffus und unscharf in ihrer Strahlung sein. Neben natürlichen Lichtquellen (Sonne, Mondlicht) bilden künstliche, vom Menschen geschaffene Lichtquellen wie elektrisches Licht oder Kerze einen wichtigen Faktor für die gesamte Stimmung. Eine Lichtquelle mit extremer Ausstrahlung ist das Scheinwerferlicht.

Auch der **Lichteinfall** bzw. die **Lichtführung** kann als diffus oder eindeutig gestaltet sein. Scharfes Schlaglicht bedingt einen harten Schattenbereich. In der Fotografie wird häufig durch weiße Schirme erreicht, einen Scheinwerferkegel weniger scharf begrenzt wirken zu lassen bzw. das Licht deutlich zu streuen.

Die Richtung des Lichteinfalls lenkt den Blick des Betrachters, der von Natur aus in einem Bild zuerst die Stellen mit dem stärksten Helligkeitskontrast ansieht.

In der **Licht-Schatten-Wirkung** wird unterschieden zwischen dem extremen Hell-Dunkel-Kontrast (chiaroscuro-Effekt) oder einer gleichmäßig ausgeleuchteten Darstellung. Körperschatten (= auf dem Objekt befindlich) und Schlagschatten (scharf begrenzter Schatten, durch das Objekt erzeugt) sind wichtige Fachbegriffe. Insgesamt dient die Licht-Schatten-Wirkung der Wahrnehmung von Plastizität.



AUFGABE

Erstelle zum Einsatz von Licht eine informative Seite mit entsprechenden Abbildungen aus der Bildenden wie aus der Angewandten Kunst (z. B. Werbebilder, Standbilder aus Filmen). Beschreibe jeweils die Lichtquelle, den Lichteinfall und die daraus resultierende Wirkung.

in der Bildanalyse werden Farbe und Licht häufig zusammenhängend behandelt, da das Licht wie oben beschrieben entscheidenden Einfluss auf die Farbigkeit hat. Einige Epochen bzw. Künstler bevorzugten eine gleichmäßige Ausleuchtung des Bildes, wie die Künstler der frühen Renaissance, andere betonten durch die Beleuchtung bestimmte Bildteile und schafften eine theatralische Atmosphäre, so z. B. die Künstler des Barock. Gerade in der Porträtmalerei hat sich im Barock die Besonderheit entwickelt, dass nur Gesicht und Hände durch das Licht herausgehoben werden, während die anderen Bildteile im Dunkel bleiben.

Den menschlichen Empfindungen folgend setzt auch der Film die Lichtstimmung sehr bewusst ein und wählt für dramatische, Unbehagen oder Angst erregende Momente eine düstere Beleuchtung.



AUFGABE

**Vermeer van Delft, Der Maler in seinem Atelier, um 1665
Adolph von Menzel, Das Balkonzimmer, 1845
Beide Gemälde zeigen einen Innenraum. Beschreibe Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Gestaltung des Lichts in den vorliegenden Bildbeispielen.**

Bildanalyse z. B. KOMPOSITION I

Die Analyse der Komposition berücksichtigt das Bildformat selbst sowie die Anordnung der Elemente auf diesem Format.

Bildformat	Das klassische von Künstlern verwendete Quer- und Hochformat hat häufig die Proportionen des Goldenen Schnitts (Die kurze verhält sich zur langen Strecke wie die lange Strecke zum Ganzen oder: $a : b = b : (a+b)$). Abweichende Formate sind extreme Hoch- oder Querformate oder die quadratische Form, auch die Kreisform stellt ein - wenn auch selten - gebräuchliches Bildformat dar. Printmedien verwenden in der Regel die DIN-Formate, die aber häufig auch korrigiert vorkommen unter Berücksichtigung der Drucktechnik. In der Fotografie ist war das Format 10x15 Standard, heute gibt es vielfach Varianten, z. T. abhängig vom Dateiformat. Für Filme und Präsentationen sind unter Berücksichtigung der Präsentationsgeräte unter anderem die Formate 16:9 und 3:4 üblich.
Extreme Formate	Extreme Proportionen von Hoch- und Querformaten betonen jeweils eine Richtung. Bei regelmäßigen Flächen wie Kreis oder Quadrat spielt die Assoziation bzw. die Einordnung der Bildelemente eine besondere Rolle.
Querformat	Das extreme Querformat wird oft verwendet bei einem Landschafts- oder Stadtpanorama. Das Querformat bietet einen breiten Überblick über die Landschaft, der ausgeglichen wird durch die Senkrechten der Bäume und durch die Schrägen im Motiv sowie in der Blickführung.
Hochformat	Stehende Figuren oder hohe Objekte können durch das extreme Hochformat aus der Umgebung isoliert werden. Das Hochformat vermittelt zudem Würde, dies wird ggf. durch die Symmetrie bzw. eine mittig stehende Figur betont.
Quadrat / Kreis	Auffällige Formate wie Quadrat und Kreis ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Geometrische Formen betonen Ordnung und Harmonie. Der Bildinhalt nimmt in besonderer Weise Bezug auf das Format. Quadratische Formate bedingen ebenso wie kreisförmige eine besondere Anordnung der Bildteile und demzufolge der Wirkung des Motivs. So zeigt die eher ungewöhnliche Kreisform (Tondo) die enge Zusammengehörigkeit.



AUFGABE

Pieter Brueghel, Heimkehr der Jäger, um 1565

Raffael, Madonna della Sedia, 1513

Antoine Watteau, Gilles, 1719

Edgar Degas, Die blauen Tänzerinnen, 1890

Max Bill, Rotation um ein sich ausdehnendes Weiß, 1981

Erstelle aus diesen Bildbeispielen eine Übersicht möglicher Bildformate.

Bildanalyse: KOMPOSITION II

Bild-Linien und Kompositions-Schemata

Schemata bzw. Ordnungsgefüge ergeben sich sowohl durch tatsächlich vorhandene Objekte auf der Bildfläche wie auch durch die Blickrichtung und die Blickführung des Betrachters:

Senkrecht	betont die Würde und Ausgewogenheit (v. a. als Mittelachse).
Waagrecht	betont die Ruhe.
Raster aus Senkrecht und Waagrecht	wirkt als ordnendes Liniengerüst., gibt Halt und Struktur
Diagonale und Gegendiagonale	betonen Dynamik und Bewegung, Diagonalen führen zudem den Blick des Betrachters.
Kreiskomposition	schließt zusammen und steht für Ideal und Harmonie.
Oval	wirkt geschlossen, trotzdem bewegt.
Geschwungene Linien	bringen Bewegung und führen das Auge.
Dreieckskomposition	steht für Ruhe, Harmonie und perfekte Ausgeglichenheit.
Pyramidenkomposition	greift dabei zusätzlich deutlich in den Raum.

Gliederung der Bildfläche: Goldener Schnitt und Drittel-Teilung

Der „**Goldener Schnitt**“ schafft eine harmonische Wirkung durch ausgewogene Proportionen, z.B. Lage der Horizontlinie, Positionierung eines Baumes u.a.). Eine besonders spannungsreiche Gliederung wird dagegen erreicht, wenn Bildteile an den Rand gerückt werden oder Bildlinien in kontrastreichen Abständen verlaufen.

In den bei Projektionen und Monitoren üblichen Querformaten spielt die **Drittel-Teilung** eine bestimmende Rolle. Die wichtigen Objekte und Bildteile liegen auf den Kreuzungsstellen bzw. berücksichtigen die entstehenden Bildfelder. Dies ergibt durchaus auch in klassischen Werken stimmige Ergebnisse bei der Analyse der Komposition.

Komposition analysieren

In der Regel erfolgt die Analyse mit Hilfe einer Zeichnung. Hier ist darauf zu achten, nicht zu viele Linien einzuzeichnen - dies verwirrt, und es gilt als Motto „Weniger ist mehr“. Meist genügt als Anhaltspunkt die Überlegung: Gibt es eine Mitte? Ist es eine symmetrische oder asymmetrische Anordnung oder liegen wichtige Elemente eher am Rand? Wird ein starres Liniengerüst verwendet oder eher geschwungene Linien? Gibt es ggf. für eine Diagonale eine Gegendiagonale? Die Komposition, die wir hineinlesen, entspricht in der Regel der ersten Skizze des Künstlers bei der Erstellung des Werks. Mit geübtem Blick setzt er die Lage von Horizont oder bestimmenden Bildelementen fest. Dies gilt auch für den Fotografen, der über den Sucher der Kamera eine genaue Vorstellung entwickelt. Mit dem Stift, der dies nachvollzieht in der Analyse, sollte also nicht jedes Detail umfahren werden, sondern das Gesamtsystem erfasst werden.

Ein Beispiel aus dem Bereich Landschaft: Im Gegensatz zu Caspar David Friedrich, der bei dem Bild „Einsamer Baum“ für sein Hauptmotiv exakt die Mitte wählt und Vincent van Gogh, der die Zypresse in der „Sternennacht“ weit an den Rand setzt positioniert Jacob Ruisdael seine „Mühle von Wyk“ annähernd im Goldenen Schnitt in die Bildfläche.

Ein Beispiel aus dem Bereich Porträt: Jan van Eyck wählt in dem Doppelbildnis „Arnolfini-Hochzeit“ als bestimmendes Element die Symmetrieachse, auf der u. a. die Hände des Brautpaares angeordnet sind, Peter Paul Rubens dagegen ist die Kreisform, die ihn und seine Ehefrau umschließt, ein wichtiges Element



Suche den genannten Kompositions-Schemata entsprechende Darstellungen aus dem Bereich der Bildenden Kunst (vgl. Beispiele) und Angewandten Kunst (z. B. Dokumentar- oder Werbefoto). Zeichne mit wenigen Linien bzw. Formen das Kompositionsschemata aus den wichtigsten Bildlinien ein.

Bildanalyse: RAUM

Das Thema Raum bezieht sich prinzipiell auf die Frage: „Was ist vorn, was ist dahinter, was ist ganz hinten?“. Dabei spielt eine wesentliche Rolle die Tatsache, dass wir bei Bildern vornehmlich an Bildflächen denken. Die Wahrnehmung von „vorn“ oder „hinten“ muss also folgerichtig eine Täuschung sein.

Im Gegensatz dazu werden in Filmbildern oder auch in virtuellen Darstellungen zwar echte dreidimensionale Räume gezeigt, diese erscheinen aber in der Regel auf einer flachen Projektionsfläche (Leinwand, Monitor u. a.). Auch hier geht es um eine Gestaltungsabsicht, nämlich einen Raum extrem tief oder weniger tief oder gar nicht tief wirken zu lassen. Und auch der Filme-Macher nutzt dazu geeignete Tricks (Blickwinkel, Bildausschnitt).

Im Vergleich mit unserer Wahrnehmung ergibt sich eine Einschätzung der Raumwirkung zwischen „nicht-perspektivisch“ und „perspektivisch = wahrnehmungsgetreu“.

Einfache Mittel der Raumdarstellung

Frühzeitliche Bilder zeigen ebenso wie die Darstellungen von Kindern sehr einfache Mittel der Raumdarstellung wie Überschneidung und Größenkontrast oder auch die Anordnung von Objekten auf der Bildfläche: e weiter unten, umso näher beim Betrachter wird ein Objekt wahrgenommen.

Der Wahrnehmung entsprechende Gestaltungsmittel und Konstruktionen

Die wahrnehmungsgetreue Wiedergabe des Raums bezieht sich darauf, wie das Auge des Betrachters die Welt tatsächlich wahrnimmt bzw. wie die Kamera als Ersatz des Auges sie aufnimmt und wiedergibt.

Der Künstler nutzt dazu verschiedene „Tricks“: JDurch Naturbeobachtung kamen die Künstler auf den Effekt der Farbperspektive (auch: Verblauung, denn die hinten liegenden Farbtöne erscheinen bläulich) und der Luftperspektive (abnehmende Bildschärfe und Detailgenauigkeit im Hintergrund mit der Sonderform des „sfumato“, einem Dunstschleier im Hintergrund).

Im 15. Jhd. entwickelten die italienischen Künstler auf Grund ihrer Forschung die Fluchtpunktperspektive sowie als Sonderfall mit nur einem Fluchtpunkt die Zentralperspektive. Grundlage ihrer Konstruktion ist die Entdeckung, dass vom Betrachter aus parallel in die Tiefe verlaufende Linien sich in einem Punkt auf dem Horizont, d. h. der Augenhöhe, treffen.

nichtperspektivisch = Negierung, Verneinung, Ablehnung der perspektivischen Wirkung z. B. flächige Wirkung oder irrealer bzw. verzerrter Perspektive

Nach der Epoche der Renaissance und der bahnbrechenden Entwicklung der Fluchtpunktperspektive als Methode haben folgende Epochen bzw. Künstler bewusst solche Tricks abgelehnt und wollten nichts anderes vortäuschen wollen als die Bild-Fläche. Nichtperspektivisch sind alle stark abstrahierten oder abstrakten Bildwerke.

Durch die Anordnung von Bildelementen kann dennoch eine räumliche Wirkung entstehen.

Ebenso kann eine räumliche Wirkung zwar vorgetäuscht, diese aber zugunsten einer Gestaltungsabsicht entgegen unserer Wahrnehmung verwendet werden (vgl. Surrealismus).

AUFGABE

Wähle z. B. auf der Homepage der Sammlung der Pinakotheken, München, Bildbeispiele aus, die die genannten Gestaltungsmittel zum Stichpunkt Raum zeigen. Beschreibe die jeweils verwendeten Gestaltungsmittel bzw. die Art der Negierung oder Verzerrung von Räumlichkeit.

zum Verständnis der Bildsprache: **BILDER DEUTEN**

Ein Bild kann die Realität abbilden...

... und damit ein naturgetreues Abbild sein. Dies wird von einem Porträt unter Umständen verlangt, ganz sicher aber von einem Dokumentarfoto erwartet, das in einer Zeitung, im Fernsehen oder Internet zu sehen ist. Heute - in einer Medienwelt - wissen wir allerdings, dass durchaus nicht alles wahr ist, was auf einem Bild zu sehen ist.

Autor oder Auftraggeber wollen vielleicht den Betrachter gezielt beeinflussen.

Dann wird er durch die Bildgestaltung zielgenau an sein Publikum appellieren und damit eine bestimmte Wirkung erreichen wollen. Dies gilt heute z. B. für Werbedarstellungen. Religiöse Darstellungen wie die prachtvollen Altarbilder im Barock wollen aber ebenfalls bewusst eine Wirkung erzielen, und auch im politischen Bereich gibt es Auftragskunst mit propagandistischer Absicht. Ein Bild sollte deshalb immer vor seinem **biografischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund** gesehen werden.

Bilder können auch einfach schmückendes, dekoratives Beiwerk sein.

Dies ist traditionell eine Aufgabe der Maler von Stillleben und Landschaften. Diese Bildgattungen sind in der Malerei bis zum 19. Jh. weniger angesehen als etwa die Maler von historischen oder religiösen Darstellungen. Heute gilt dies zum Beispiel für hohe Auflagen von Illustrationen, Kalenderbilder u. a. m.

Manche Kunst will ganz autonom bleiben.

„Kunst der Kunst wegen“ ist die Devise der Künstler, die ihre Werke nicht gedeutet sehen und die sich keinem Zweck unterwerfen wollen.

Unabhängig von der Absicht des Autors wirkt ein Bild auf den Betrachter.

Wir können uns einem Bild nicht einfach entziehen. Das Motiv, die Farbigkeit oder andere Gestaltungsaspekte üben einen Einfluss aus, sozusagen auf den ersten Blick.

Ein Bild wird **spontan** verstanden, ...

... wenn es Elemente enthält, die wir als **nonverbales** Signal verstehen, die sich also in den Vordergrund drängen. Diese Elemente sprechen biologische Grundbedürfnisse an (Sicherheit und Sexualität) oder Grunderfahrungen, die unabhängig von Kultur und Sprache sind (z. B. Aspekte von Mimik und Gestik). Entsprechend den Wahrnehmungsbedingungen des Menschen werden bewegte Inhalte oder solche, die primäre Bedürfnisse ansprechen und auffällig gestaltete Inhalte bevorzugt wahrgenommen.

Ein Bild kann eine **feste Bedeutung** haben.

Es wird dann zumindest innerhalb einer Kultur oder sozialen Gruppe in einer bestimmten Art gelesen und verstanden, das gilt z. B. für Piktogramme, für die Comicsprache oder Schriftzeichen. In einer anderen Kultur oder in einer anderen Gesellschaft sind diese Bilder zum Teil missverständlich oder gar nicht zu verstehen.

In manchen Bildern wird eine **versteckte Bedeutung** vermittelt.

Dinge können unterschiedlich interpretiert werden. Dazu gehören Symbolik (Zeichenhaftigkeit von Objekten, Farben oder Formen) und Allegorie (Darstellung eines abstrakten Begriffs wie z. B. Freiheit durch eine Figur), deren Deutung mehr oder weniger offen verstanden wird.

Die **individuelle** Deutung kann von all diesen Kriterien beeinflusst sein.

Jeder einzelne Betrachter hat eine **subjektive** Einstellung auf Grund seiner ganz persönlichen Geschichte, jeder sieht „die Dinge“ auf eigene Art, denn er bringt Vorerfahrungen, Vorkenntnisse, persönliche Werte und Einstellungen mit.

Bildbetrachtung Die Deutung von Bildern

Die klassische Fragestellung lautet: Was will der Autor? Was will der Künstler mit seinem Bild sagen? Welche Wirkung wird beim Betrachter erreicht?

Die Antwort auf diese Fragen können wir nur geben, wenn wir vom Künstler aus erster Hand - durch Interviews, Briefe o. ä. - tatsächlich wissen, welche Absicht er verfolgte. Wir wissen also eher selten, was der Autor will. Wir nehmen aber in jedem Fall die Haltung eines Betrachters ein und formulieren durch unsere Deutung, welche Sicht bei uns erreicht wird. Diese Deutung ist zunächst subjektiv, kann jedoch auf Grund sachlicher Kriterien objektiv formuliert werden: Wir sehen, was auf dem Bild ist. Wir nehmen die Gestaltung von Form, Farbe, Licht, Komposition oder auch die Folgen der technischen Ausführung wahr. Auf der Grundlage unserer Beobachtungen und der Analyse der Gestaltungsmittel formulieren wir die Wirkung eines Bildes. Damit erhalten wir die Antwort auf die Frage: Was drückt das Bild (bzw. seine Elemente) aus und wie komme ich zu dieser Einschätzung? Was hat der Künstler bzw. Autor getan, damit sich diese Wirkung einstellt?

Deutung zeigt sich in der Wortwahl und ist klar abzugrenzen von Wahrnehmung, Beobachtung oder Beschreibung der Bildelemente oder der Gestaltungsmittel.

... wirkt ..., denn
... bedeutet für mich ..., weil ...
... sieht aus, als ob ..., denn ...
... interpretiere ich als ..., weil...



Diese Formulierungen sind geeignet, eine Deutung zu formulieren. Dabei ist es sinnvoll, diese Deutung immer auch als persönliche Meinung darzustellen und auf Beobachtungen und/oder erworbenes Vorwissen hin zu begründen.

In der Begründung greift der Betrachter sinnvollerweise zurück auf die Ergebnisse der systematischen Bildbeschreibung und Analyse der Gestaltungsmittel. Damit wird seine Deutung für andere nachvollziehbar und ggf. auch objektiv gültig und bewertbar.



AUFGABE

Peter Paul Rubens, Die Geißblattlaube, 1609
Marc Chagall, Der Spaziergang, 1917
Otto Dix, Die Eltern des Künstlers, 1924

Wende die obengenannten Formulierungen auf diese Paarbildnisse an. Belege deine Deutung, indem du auf die Darstellung des Paares (Kleidung und Körpersprache) und des Raumes sowie auf den Aufbau des Bildes Bezug nimmst.

HINWEISE FÜR DEN UNTERRICHT

Die Bildbetrachtung, also der Umgang mit Bildern aller Art, ist ein zentrales Anliegen des Kunstunterrichts. Es geht darum, Jugendliche mit der Fähigkeit auszustatten, in einer Welt von Bildern deren Sprache zu beherrschen und sich aktiv wie in der Analyse damit auseinanderzusetzen.

Dieses Heft eignet sich in Ausschnitten für die Schüler, es ist jedoch in erster Linie eine Zusammenstellung aller wesentlichen Aspekte der Bildbetrachtung für die Lehrkraft. Je nach Schwerpunkt und Zielsetzung kann die Lehrkraft deshalb die geeigneten Seiten auswählen.

Bildbeispiele können in diesem Heft gerade im Bereich zeitgenössischer Kunst, vor allem aber auch für Fotografie, Film, Werbung, Plakatgestaltung u. v. m. auf Grund der problematischen Bildrechte nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung gestellt werden. So ergibt sich die Notwendigkeit - bzw. die Chance - sich auf die Suche nach geeignetem Bildmaterial zu begeben und auf diese Weise das Informationsheft mit- und weiter zu gestalten. Damit wird auch erreicht, dass die aktuellen Bildbeispiele immer „zeitgemäß“ sind. Auf keinen Fall sollte die Bildkompetenz sich nur und schwerpunktmäßig auf historische bzw. kunstgeschichtlich bedeutsame Beispiele beschränken. Die Bilderwelt der jeweiligen Generation muss einbezogen werden, damit die Bildsprache eine lebendige Sprache bleibt.

Arbeitsteilige Partner- bzw. Gruppenarbeit bei gleicher Bildvorlage

Zu einem Bildbeispiel werden unterschiedliche Arbeitsaufträge formuliert, z. B. zu Künstler und zeitgeschichtlichem Umfeld oder auch zu den Gestaltungsmitteln wie Farbe, Form, Raumwirkung oder Komposition. Die unterschiedlichen Ergebnisse werden zusammengetragen und ergeben eine umfassende Bildbetrachtung.

Arbeitsgleiche Partner- bzw. Gruppenarbeit mit unterschiedlichen Bildvorlagen

Wenn der Schwerpunkt auf einen bestimmten Gesichtspunkt gelegt wird, z. B. die Farbgestaltung, können mehrere Bildvorlagen verglichen werden. Prinzipiell gilt, dass deutliche Unterschiede das Vergleichen erleichtern und interessant machen. Auch Vergleiche unterschiedliche Bildarten wie Werbung, Altarbild oder zeitgenössische Kunst wirken anregend und bereichernd.

Bilder nachstellen - Körpersprache nachempfinden und Wirkungen nachspüren

Die Gruppengröße richtet sich nach der Bildvorlage. Vor dem Nachgestalten der Bilder sollte zumindest ein Teil der Gruppe die Methode des Standbilds kennen: Eine Haltung, Gestik und Mimik wird „eingefroren“. Der Schüler bzw. Spieler übernimmt diese Körpersprache aus der Vorlage, sie wird ihm vorgespielt oder er erhält klare Anweisungen. Bewährt hat sich die folgende Vorgehensweise: Ein Spieler beginnt, der nächste ordnet sich dazu bzw. wird von einem Regisseur dazu geordnet, die letzte Figur stellt sich selbst ins Bild. Ergänzend kann für jede Figur ein Satz von den Spielern oder von den Betrachtern entwickelt und gesprochen werden, so dass die Einfühlung in das Bild auch auf der sprachlichen Ebene gelingt.

auf **Bildersuche** gehen bzw. Bildzitate recherchieren

Hier bietet sich die Internet-Recherche an, die auch als Hausaufgabe geleistet werden kann, ggf. nach Hinweisen auf geeignete Web-Seiten. Auch der Umgang mit Fach- bzw. Kunstbüchern sollte eingeübt werden.

Moderatorenkarten für die Besprechung anlegen

Bei der gemeinsamen Besprechung von Kunstwerken, Arbeitsergebnissen, Gruppenleistungen bietet die vorformulierte Moderatorenkarte den Schülern eine wichtige Hilfe. Satzanfänge sind ebenso sinnvoll wie Stichworte.

(interaktive) **Präsentation**

Die Arbeit am PC/Tablet erfordert eine sehr klar formulierte Aufgabenstellung: Nur, wer weiß, was er will und was am Ende herauskommen soll, wird hier ein sinnvolles effektives Ergebnis erzielen.

Lernen durch Nachahmung

Die Analyse z. B. von Werbungen nach den genannten Kriterien kann in einer praktischen Aufgabe münden: Die Vorgaben einer Werbung werden analysiert und nachgestaltet, u. a. Schriftart, Schriftgröße, Positionierung, Farbwahl und -zusammenstellung, ggf. auch Wahl eines Bildelements. Dabei wird nachvollziehbar, wie der Grafiker das Bild geplant hat.

HINWEISE FÜR DEN UNTERRICHT

Wortkartei zu Wortfeldern	Ein großes Problem stellt oft die Versprachlichung dar. Die Erstellung von Wortfeldern zu den entsprechenden Bereichen ist sehr hilfreich und erweitert das nötige Vokabular. Wortfelder können gut in Partner- oder Gruppenarbeit erstellt werden, als Mindmap oder in Gegensatzpaaren.
z. B. Wortfeld Haltung	stehen, sitzen, hocken, kauern, liegen ausgestreckt, aufrecht, gebückt, geduckt, gekrümmt
z. B. Wortfeld Gestik	Hand ausgestreckt, abgewinkelt, zur Faust geballt, locker aufgelegt, hält etwas, Finger zeigen ..., Finger gestreckt, verschränkt,
z. B. Wortfeld Mimik	Augen geöffnet, aufgerissen, (teilweise) geschlossen, gerichtet auf ..., Augenbrauen angehoben, zusammengezogen, Mundwinkel nach oben bzw. unten gezogen, Mund (teilweise) geöffnet, lachend o. a.
z. B. Wortfeld Raum	Blick zum Betrachter, zu jemandem/ auf etwas vorn, vor, davor, hinten, dahinter, daneben, in gleicher Höhe, überschritten von ..., im Vordergrund, im Mittelgrund, im Hintergrund, am Horizont, direkt vor dem Betrachter
z. B. Wortfeld Farbe	im Farbton (12-teiliger Farbkreis!) hell, dunkel - leuchtend, kräftig, intensiv oder gedeckt, gedämpft - rein oder abgetönt - warm, kühl, kalt - Ton-in-Ton, harmonisch, kontrastreich u. a.
z. B. Wortfeld Wirkung	ausdrucksvoll, emotional (z. B. bei Personen ängstlich, vorsichtig, fröhlich, traurig, aggressiv), harmonisch, eintönig, langweilig, leer, chaotisch, aufgeregt, unruhig u. a.
Mindmap	Wenn ein Kunstwerk in den Mittelpunkt gestellt wird, bietet das Mindmap die Möglichkeit, bestimmte Bereiche herauszunehmen und Beobachtungen dazu zu sammeln. Auch das ungeordnete Sammeln von Beiträgen ist denkbar, die in einem folgenden Schritt zugeordnet werden.
Tabelle	Bei einem Vergleich von Bildern liegt die Beantwortung in einer tabellarischen Übersicht nahe, zumindest wenn es um die deutlichen Unterschiede geht. Die Ordnung einer Tabelle erleichtert es, für die Beobachtungen und Gedanken einen Überblick zu schaffen.
Interview	Eine andere Herangehensweise bieten die spielerisch-handlungsorientierten Methoden: Eine dargestellte Person kann dabei zum Beispiel in der Interview-Technik befragt werden. Dabei ist es sinnvoll, dieses Interview durch die Vermittlung von Hintergrundwissen (Zeit, Lebensweise, Ort o. ä.) interessanter zu gestalten. Auch ein Objekt, zum Beispiel ein Werk, kann auf diese Weise befragt werden. Mit dieser Technik wird ein direkter Bezug zum Bild erreicht. Assoziationen oder die unmittelbare Reaktion auf ein Bild werden in direkte Fragen umgesetzt.
Museumsrundgang - Begegnung mit Kunstwerken	Bilder sollten so weit möglich in ihrem „echten“ Umfeld erlebt werden, bei Kunstwerken geschieht dies im Museum bzw. der Kunstaussstellung. Ein Besuch der Werke vor Ort kann mit den genannten Methoden gezielt vor- oder nachbereitet werden.
Virtueller Ausstellungsbuch	Ein brauchbarer Ersatz, evtl. auch Vor- oder Nachbereitung ist möglich durch den Museumsbesuch im Internet oder eine eigens gestaltete Präsentation. Die interaktive Präsentation ermöglicht es dem Schüler, gelenkt und doch selbstständig zu sein. Querverweise zu Gestaltung, Leben und Werk von Künstlern oder Hintergrundwissen können sinnvoll verknüpft werden. Diese Methode eignet sich auch für Kurzreferate.

Ein Beispiel: die SYSTEMATISCHE BILDBETRACHTUNG

Die Bausteine der Bildbetrachtung können in unterschiedlicher Weise zusammengesetzt werden. Während der Weg von der sachlichen Betrachtung über die Analyse zur Deutung eher „kopfgesteuert“ ist, entspricht es der üblichen Herangehensweise, von der subjektiven Empfindung auszugehen. Kinder erzählen intuitiv zuerst, wie ein Bild bzw. seine Elemente wirken, dann erst lassen sie sich auf die sachliche Ebene ein und beschreiben, was objektiv wahrnehmbar ist bzw. wie die Bildelemente im Einzelnen gestaltet sind. Eine spontane Gefühlsäußerung, Assoziationen, eine unmittelbare Reaktion kann grundsätzlich und in jeder Altersgruppe am Anfang stehen: Was fällt dir ein, was fällt dir auf? Grundsätzlich führen alle Wege zum gleichen Ergebnis, sofern im Lauf der Bildbetrachtung alle Bausteine bearbeitet werden. Hintergrundwissen, z. B. zu Leben und Gesamtwerk des Künstlers oder wichtige zeitgeschichtlichen Zusammenhängen, ergänzt eine umfassende Betrachtung.



AUFGABE

Paul Gauguin, nafea faa ipoipo (Wann heiratest du?), 1892

Lies die folgende Bildbetrachtung im Blick auf das oben genannte Werk.

Baustein1 Beschreibung

Ich sehe zwei Frauen in einer tropischen Landschaft. Sie hocken am Boden. Die hintere Figur sitzt mit aufrechtem Oberkörper und blickt frontal zum Betrachter, die vordere Figur stützt den Oberkörper an einem Knie und lehnt sich nach vorn, der Blick geht am Betrachter vorbei, der Kopf ist leicht schräg geneigt. Dicht hinter den Frauen steht ein Baum. Im Mittelgrund sind auf einer grünen Fläche zwei weitere stehende Menschen zu erkennen. Im Hintergrund grenzen Berge den Landschaftsraum ab.

Das Bild heißt „Wann heiratest du?“ und wurde 1892 von Paul Gauguin gemalt.

Baustein 2 Analyse

Die Frauen sind stark vereinfacht dargestellt. Die Proportionen sind richtig, aber Oberflächen bzw. Materialien werden nicht realistisch wiedergegeben, sondern als Farbflächen. Die Körper sind plastisch dargestellt, Kleidung und Landschaft eher flächig.

Die Farben sind leuchtend, warm und kontrastreich. Auffällig sind die Hauptfarben Rot, Orange und Gelb. Der Bereich Grün, Blau und Violett ist demgegenüber mengenmäßig untergeordnet. Schwarz und dunkles Braun in den Figuren und Baumstämmen stellen einen deutlichen Kontrast zu den intensiven Farben dar. Die Raumwirkung wird erreicht durch Überschneidungen (Figuren, Figur/Landschaft, Baumstamm/Horizontal) und die Anordnung der Farben (Farbperspektive).

Der Bildaufbau wird bestimmt durch die mittige Anordnung der Figuren und die klare Einteilung in waagrechte Landschaftsteile.

Die Malweise ist flächig.

Baustein 3 Deutung

Das Bild wirkt durch die Farben intensiv, warm und leuchtend. Es erinnert an tropische Sonne und eine üppige Vegetation.

Durch die Körpersprache (hockende bzw. kauernde Haltung, nachdenkliche Mimik) machen die Frauen einen eher nachdenklichen Eindruck. Deshalb entsteht trotz der leuchtenden Farbigekeit kein fröhlicher Eindruck, sondern eine eher nachdenkliche und melancholische Stimmung.

Der Bildtitel belegt meiner Ansicht nach diese Deutung, denn die Frage „Wann heiratest du?“ klingt eher ernsthaft.